

Die Waffen einer Frau

Schon als Kind wollte sie Astronautin werden, mit Puppen hat sie nie gespielt. Heute ist Leutnant Ulrike Flender die erste Kampfpilotin der Bundeswehr. Auf dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt in Holloman, New Mexico, absolvierte sie die Grundausbildung auf dem Tornado. Ein Truppenbesuch. *Von Iris Hellmuth*

Twittern 0 Gefällt mir 0 Senden 0 Drucken Versenden



Leutnant Ulrike Flender neben einem Tornado-Kampfjet. Wenn sie fliegt, trägt sie wie die Männer Anti-G-Hosen, die das Absacken des Bluts in die Beine verhindern sollen - und damit ein Blackout des Piloten
© Chad Blockley

Am liebsten wäre ihr, das Flugzeug würde gar keinen Lärm machen, dann könnte sie aussteigen und verschwinden, einfach so. Aber so ist es leider nicht. Ihre Ankunft löst geordnete Hektik aus. Männer in Flecktarn-Overalls joggen in Position, winken den Tornado in den Hangar, der Lärm ist unerträglich, die Luft stinkt nach Kerosinabgasen.

Übernommen aus ...



Ausgabe 04/2008

Die Haube über dem Cockpit fährt hoch, doch sie blickt nicht auf, kontrolliert Flügel, Landeklappen und Luftbremse, arbeitet die Checkliste ab, vergewissert sich, atmet ruhig, schaltet die Triebwerke aus. Zieht erst jetzt den Helm vom Kopf, eine Szene fast wie aus einem Werbespot: Lange braune Haare fallen auf schmale Schultern in Uniform. Eine Leiter wird herbeigerollt, sie steigt hinunter, bindet das Haar zum Pferdeschwanz. Sie sieht aus, als würde sie von einem Spaziergang heimkehren

und nicht von einem Luftbetankungsflug. Anderthalb Stunden Millimeterarbeit in der Luft hat sie verrichtet, Seite an Seite mit einem anderen Jet, 500 Kilometer pro Stunde schnell, 3000 Meter in der Höhe. Doch sie lässt sich nichts anmerken. "Hat alles geklappt", sagt sie nur und lächelt.

Es hat seine Zeit gedauert, bis Ulrike Flender mit dem Lachen begonnen hat auf der Holloman Air Force Base, dem Ausbildungszentrum der Luftwaffe in der Wüste New Mexicos. Dabei hätte es so vieles einfacher gemacht. Leutnant Ulrike Flender, 25 Jahre, wird die erste Kampfpilotin der Bundeswehr. In New Mexico lernt sie, den Tornado zu steuern, einen Jet mit Raketen und Bomben an Bord. Vor knapp acht Jahren ermöglichte ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes Frauen den Dienst an der Waffe. Doch noch immer ist ihr Anblick etwas Besonderes. Sie sind ein Beispiel dafür, dass eine Generation von Soldaten nachwächst, denen es nichts ausmacht, neben einer Frau zu kämpfen oder ihre Befehle auszuführen.

Jeder Tag ist eine Prüfung

Auch heute gibt es die anderen Soldaten noch, nur sind sie nicht mehr die Regel, wie damals wahrscheinlich, vor 20 Jahren, als Generalsgattinnen nachmittags zum Kaffeekränzchen luden und jede kam, weil man als Offiziersfrau eben nicht arbeitete. Als das Töten in der Bundeswehr noch etwas Abstraktes war, weil es um die Verteidigung des Landes ging und nicht um die des Hindukusch; weil der Feind feststand, er saß im Osten, aber er kam ja nie; heute sitzt er vielleicht in gekaperten Passagierflugzeugen. Für Ulrike Flender klingt das Wort "töten" noch immer abstrakt. Sie weiß, dass sie es vielleicht tun muss, eines Tages, im Rahmen eines

Befehls, im Rahmen der Gesetze, sie wäre dazu bereit. Doch noch liegt ein anderer Druck auf ihr, er wiegt schwer, es ist der Druck der Pionierin. Sie will diese Ausbildung bestehen, sie will Tornadopilotin werden. Damit nicht doch am Ende jemand sagt: Siehst du, ich hab's ja gesagt. Die können das nicht.



Das Lachen ist zurück: Erst als Ulrike Flender ihren Erstflug im Tornado absolviert hatte, löste sich der gewaltige Druck ein wenig. Seitdem ist sie wie ausgewechselt, sagen die Ausbilder
© Chad Blockley

Ulrike Flender hat einen Flug gebraucht. Dann hat sie gelacht. Es war ihr erster im Tornado, sie absolvierte ihn ohne Probleme. "Seitdem ist sie wie ausgewechselt", sagt ein Ausbilder, "sie ist viel offener geworden." Tausende von Mitbewerbern hat Ulrike Flender auf ihrem Weg hinter sich gelassen. Jetpilot, heißt es bei der Bundeswehr, wollen sie alle werden, die Träumer und Heißspunde, Machos und Top-Gun- Typen. Doch nur die wenigsten schaffen es. Jeder Tag ist ein Test, jeder Flug wird bewertet, wer dem Druck nicht standhält, wird abgelöst. In Holloman ist Ulrike Flender die einzige Frau im Lehrgang. Vier Jahre Ausbildung liegen hinter ihr, fernab von Freund und Familie. Erst im fünften Jahr durfte sie in den Tornado steigen. Und noch immer ist die Angst des Versagens übergroß. Denn in Deutschland, bei ihrem 32.

Jagdbombengeschwader im bayerischen Lechfeld, wird die stete Prüfung weitergehen: erst ein sechswöchiger Kurs zur Gewöhnung an die vielen Flugbeschränkungen und das schlechte

Wetter in Europa, dann noch zwei Jahre Training bis zum Status "full combat ready" – voll einsatzbereit.

In der weiten, offenen Wüste New Mexicos machen die Flugschüler ihre ersten Versuche im Tornado, am Tage und nachts, ganz hoch und richtig tief. Nirgendwo sind die Bedingungen besser als hier, wo man meint, den Horizont berühren zu können, so klar ist die Luft. Doch vom schönen Himmel merken die Piloten am Anfang wenig. "Jetpilot ist das wohl Anspruchsvollste, was man in der Bundeswehr machen kann", sagt Ausbilder Oliver Rabensdorf. "Was die Schüler heute in der Theorie lernen, setzen sie morgen in Überschallgeschwindigkeit um." Regelmäßig müssen sie zum medizinischen Check. Ulrike Flender raucht nicht, Alkohol trinkt sie wenig und selten. Bis zu zehn Stunden dauern die Konzentrationsphasen, vom ersten Briefing über den Flug bis zur Kritik danach. Für so einen Beruf muss man gemacht sein. Geistig und körperlich.

zurück

1 2

weiter



Gefällt mir

0



0

Twittern

0

Jetzt bewerten

0 Bewertungen

Schlagwörter powered by WeFind

Astronautin Ausbilder Boden Bundeswehr Gesicht Grundausbildung Haar Helm Lärm New Mexico Puppe Theorie Tornado Waffe